Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 12. Dezember 1887. Nr. 580.

Attentat auf Ferry.

Ferrys freiwilliger Verzicht auf die Präsidentschafts-Kandidatur hat jüngst Paris vor revolutionären Straßenscenen und Blutvergießen bewahrt. Ihn persönlich hat jener Entschluß nicht vor dem Hasse seiner Feinde sichergestellt, wie ein gegen ihn verübter Mordversuch beweist. Es liegen darüber folgende Nachrichten vor:

Paris, 10. Dezember. Eben wurde im Vorsaale der Kammer ein Attentat gegen Jules Ferry begangen. Der Mörder hatte eine Visitenkarte in den Sitzungssaal geschickt mit dem Beifügen, daß er Ferry zu sprechen wünsche. Ferry kam in den Vorsaal. Der Attentäter kam auf ihn zu und fragte: „Sie sind wohl Ferry?", und als dieser bejahte, schoß er zwei Schüsse aus nächster Nähe auf Ferry ab, der aber glücklicher Weise nur leicht gestreift wurde. Der Mörder wurde sofort verhaftet. Die Kammer ist natürlich in größter Aufregung.

Paris, 10. Dezember. Der Mörder heißt Aubertin und hatte Ferry die Visitenkarte Herve's, des Direktors des „Soleil", hineingeschickt, worauf Ferry aus dem Sitzungssaal gekommen war. Aubertin hat drei Schüsse abgegeben, deren einer direkt auf die Brust, aber so nahe, daß die Kugel die Kleidung nicht durchdrungen hat. Die beiden anderen haben Hüfte und Bein leicht gestreift. Ferry fuhr eben nach seiner Wohnung. Die Verwundung ist durchaus unbedenklich.

Nach den Meldungen der „C. T. C." scheint es der Attentäter auch auf Goblet abgesehen zu haben. Die betreffenden Telegramme lauten:

Paris, 10. Dezember. Heute Nachmittag ließ ein Mann, Namens Aubertin, Ferry und Goblet in das Sprechzimmer des Kammergebäudes rufen. Goblet folgte der Aufforderung nicht, Ferry aber, der sich in das Zimmer begeben hatte, wurde von Aubertin alsbald mit mehreren Revolverschüssen empfangen. Aubertin schoß 3 Kugeln gegen Ferry ab, die eine drang in die Oberfläche des Brustmuskelfleisches ein, eine zweite verletzte Ferry am Oberschenkel, mit der dritten Kugel fehlte Aubertin.

Paris, 10. Dezember, Nachts. Der Mensch, welcher das Attentat auf Ferry verübte, heißt Aubertin, genannt Berckheim, und ist aus Raubach bei Metz, 50 Jahre alt, Glasmaler, auch Schriftsteller, soll sogar Mitglied der Société des gens de lettre sein, wohnt Rue Montpensier 34 mit einer Madame Grangier. Aubertin hatte bisher niemals Anzeichen von Verrücktheit, er hat die That mit voller Ueberlegung begangen. Als er nach der That fortgeschleppt wurde, schrie er: „Vive la Russie je suis Lorrain jai fait mon devoir"; als ihm später gesagt wurde, Ferry sei nicht todt, erwiderte er: das ist mir gleich, wir sind zwanzig Verschworene, er wird unserer Rache nicht entgehen. Ein Gerücht sagt, daß ein zweiter Verschworener mit Aubertin nach der Kammer gekommen und soll im Augenblicke des Attentates mit dem Revolver in der Hand gesehen, aber dann verschwunden sein. Als Ferry, begleitet von seinem Bruder Charles und Dr. Trelat, nach seiner Wohnung Avenue Alma kam, war seine Frau ausgefahren. Charles Ferry blieb vor dem Hause, die Schwägerin erwartend, welc[he] nichts ahnend zurückkam, sie wurde sofort über [den] Zustand ihres Gatten beruhigt. Ich kom[me] eben von der Wohnung Ferrys, wo ein Bull[etin] Trelats auslag, wonach die Quetschung der Brust durchaus gefahrlos ist, der Zustand des Verwundeten aber Ruhe erfordert. Fortgesetzte Prozession von theilnehmenden Deputirten und Journalisten aller Parteien, von sämmtlichen Botschaftern und Gesandten; Carnot schickte den General Brugere. Im Salle pas perdus haben nach der That heftige Scenen zwischen den gemäßigten Republikanern und den intransigenten Journalisten stattgefunden, welch letztere man, wie alle Welt glaubt, mit Recht für die That verantwortlich macht.

Paris, 11. Dezember, 11 Uhr Vormittags. Das Attentat auf Ferry wird von der Presse aller Schattirungen auf's schärfste verurtheilt. Die gemäßigten und selbst radikale Blätter messen die Schuld den intransigenten Journalisten bei, die nach dem Vorgang Rochefort's seit zwei Monaten den Namen Ferry's in den Koth ziehen. Die öffentliche Meinung ist derart erregt, daß die Vollziehung eines Umschwungs zu Gunsten Ferry's erkenntlich ist. Selbst Cassagnac schreibt jetzt von Ferry: „Zielscheibe der Kanaille und Opfer der Mörder wird er uns fast sympathisch. Die gemäßigte Presse verlangt die Verschärfung, jedenfalls aber die strikte Anwendung des Preßgesetzes, namentlich des Artikels, welcher die Aufreizung durch Wort oder Bild als Mitschuld bestraft. Die radikale Presse verwahrt sich besorgt gegen diese Wendung der Angelegenheit. Ferry fieberte heute Nacht leicht. Der Mörder Aubertin hat eine bewegte Vergangenheit; er war Chansonetten-Dichter und Besitzer eines Mode-Magazins, bis er Erfinder und „Moral"-Schriftsteller ohne Leser wurde. Er ist Verfasser eines „Dictionnaire de poche et de memoire". Aubertin machte in letzter Zeit schlechte Geschäfte und wurde zu einem Monat wegen Erpressung gegen einen Deutschen verurtheilt. Von da ab datirt sein Haß gegen Deutschland, der sich früher nur schwach in seinen Chansonetten zeigte. Im Verhör erklärte der Attentäter, er habe als guter Bürger gehandelt, als er das Land von der Plage eines feigen und mit Bismarck verbündeten Verräthers befreien wollte; er beabsichtigte anfänglich, Ferry auf dem Kongreß in Versailles zu tödten, hatte aber kein Geld zur Fahrt. Auch gestern war er nur im Besitze von 65 Centimes. In seiner Wohnung wurden zahlreiche Papiere und Schriften mit Beschlag belegt. Dort wurde auch eine versiegelte Rolle vorgefunden, die aber keinen Aufschluß über die Verschwörung giebt. Aubertin behauptet, es wären von den Verschworenen noch vier andere Deputirte zum Tode bestimmt, darunter Charles Ferry; er werde am Dienstag die Mitverschworenen, nachdem sie sich in Sicherheit gebracht, nennen; wenn Aubertin auch nicht, wie die intransigenten Blätter glauben machen wollen, verrückt ist, so ist er doch ein Fanatiker. Seine Haltung war durchaus ruhig. Als man ihm mittheilte, daß Ferry nicht todt sei, meinte er wüthend: „Er ist ein widerspänstiger Kadaver." Aubertin scheint mit Handhabung der Pistole sehr vertraut zu sein. Er legte Werth darauf, zu erklären, daß er das Verbrechen mit Vorbedacht verübt habe.

Paris, 11. Dezember, 12 Uhr Mittags. In der Tasche Aubertin's ist ein autographirtes Schriftstück folgenden Inhalts gefunden worden: Nr. 17, den 9. Dezember, wenn man wilden Thieren eine Falle stellt, so muß man Lockbrocken benutzen. Morgen Sonnabend, 10. Dezember, werde ich in die Kammer gehen und Jules Ferry eine Karte Herves, des Direktors des „Soleil", der „âme damnée" der Orleans (der Leibeigene der Orleans) übergeben. Ich bin gewiß, daß durch diesen kostbaren Kuchen angelockt, der Verräther in meine Falle gehen wird und ich ihm einige Löcher beibringen werde, unter dem Rufe: „Nieder mit den Feigen, Tod den Verräthern und Geschaftelhubern, Nieder mit dem inneren Feinde, dem fressenden Krebs, dem Opportunismus! Es lebe Frankreich und Rußland! Ich bin Lothringer und räche mich an den Preußen. Nieder mit der Anarchie und besonders derjenigen der Regierung. Es lebe die Einigkeit der anständigen Republikaner und sie sind zahlreich. Aubertin genannt „der Lothringer!" Letzteren Beinamen nahm er an, seitdem in dem Tingeltangel zum „Eldorado" eine Chansonette „Le Lorrain", die er verfaßt hatte, gesungen wurde.

Paris, 11. Dezember. Ferry hatte gestern einen leichten Fieberanfall, von dem er sich heute vollständig erholt hat. Anläßlich des Attentates gingen demselben zahlreiche Beweise von Sympathie zu. Aubertin erklärte, er werde am Dienstag die Namen seiner Mitschuldigen nennen, falls nicht bis dahin die Mitglieder des Kabinets Rouvier durch seine Freunde getödtet seien.

Die Blätter aller Richtungen sprechen ihre Entrüstung über das Attentat aus. Das „Journal des Debats", die „Republique francaise" und der „Soleil" beschuldigen die demagogische Presse, dem Aubertin die Waffe in die Hand gegeben zu haben, und fordern zugleich ein neues Preßgesetz behufs Abänderung des Gesetzes vom Jahre 1881.

Deutschland.

Berlin, 11. Dezember. Die „Nat.-Ztg." glaubt gut unterrichtet zu sein, wenn sie mittheilt, daß es einem ausdrücklichen Wunsche des Kronprinzen entsprechen würde, aus Anlaß seines Leidens in den gewohnten Wintervergnügungen eine Aenderung nicht eintreten zu lassen.

— Das „Berl. Tagebl." erhält aus San Remo, 10. Dezember, folgendes Telegramm: Von autoritativer Seite versichert man mir, daß zweifellos, wie die jüngsten ärztlichen Untersuchungen ergeben haben, Anzeichen eines Heilungsprozesses im Kehlkopfe des Kronprinzen vorhanden sind. Neben diesem äußerlich erkennbaren Merkmal weisen die den Kronprinzen zur Zeit behandelnden Aerzte auf die jüngsten hoffnungsfreudigen Schreiben des hohen Patienten als auf ein günstiges Symptom hin. Wirklich Krebsleidende huldigen — so sagen die Aerzte — im Gegensatze zu den Lungenkranken in der Regel höchst pessimistischen Anschauungen über ihre Krankheit. Auch der berühmte französische Fachgelehrte Fauvel führt diesen Umstand als ganz besonderes Kennzeichen des Krebsleidens in seinem berühmten Handbuche an. Da der Kronprinz bekanntlich sehr optimistischer Stimmung sei — und zu den Lungenkranken gehört er sicherlich nicht — so komme dieser Umstand fast einem medizinischen Beweise gleich.

— In der heutigen Plenar-Sitzung der Sachverständigen-Kommission und des Börsen-Kommissariats ist der Antrag der Subkommission, „sämmtliche Dividendenpapiere, die per ultimo notirt werden, werden vom 31. Dezember dieses Jahres inklusive Dividende bis zu deren Fälligkeit gehandelt", zum Beschluß erhoben worden.

— Endlich hat eine russische offiziöse Stimme das Wort ergriffen und sich zu der Frage der russischen Rüstungen geäußert.

Der „Nord" veröffentlicht an der Spitze seiner Sonnabend erschienenen Nummer folgendes Kommunique:

„Die Aufregung, welche die angeblichen Rüstungen Rußlands in einem Theile der deutschen und österreichischen Presse hervorriefen, ist vollständig grundlos. Die Truppen-Dislokationen, welche man in Polen signalisirt, entsprechen lediglich örtlichen Bedürfnissen für die Landesvertheidigung, sowie den Futterverhältnissen. Wie kann man nur angeblich glauben, daß Rußland jetzt mitten im Winter mit 120,000 Mann, welche um Warschau konzentrirt sind, einen Ueberfall Oesterreichs plant! Kaiser Alexander will Frieden, und bisher hat er seine Ansicht nicht geändert. In Berlin muß man dies sehr wohl wissen. Rußlands Politik bleibt, was sie bisher war, eine Politik des Friedens, nicht des Krieges"

Bezüglich des jetzigen Standes der bulgarischen Frage sagt der „Nord": „Deutschland und Rußland haben die feste Absicht, wegen Bulgariens sich nicht zu verfeinden; man begreift in Petersburg nicht, weshalb Oesterreich und Italien durch ihre obstruktionistische Haltung die bulgarischen Wirren zu verlängern suchen. Dessen möge man in Wien und Rom eingedenk sein, daß es keine Lösung der bulgarischen Frage ohne oder gegen Rußland giebt. Alle Mächte müssen wünschen, daß Rußland sein berechtigter Einfluß in Europa gesichert wird.

— Bisher ist nur über die Thatsache der neuen Anklage gegen Most berichtet worden und das Most von der Jury schuldig befunden, sowie daß er s. Z. gegen Kaution einstweilen frei gelassen wurde. Wie wir nun aus einem amerikanischen, Most nahestehenden Blatte entnehmen, ist dieser vor dem Schuldigspruch gegen Kaution „auf etliche Tage" in Freiheit gesetzt worden. Aus demselben Blatte entnehmen wir auch den folgenden Wortlaut der Anklage:

„Das Volk des Staates Newyork gegen John Most. Die Grand Jury der Stadt und der County von Newyork erhebt hiermit gegen John Most wegen des folgenden Vergehens Anklage:

„Genannter John Most, bisher wohnhaft in der 17. Ward dieser Stadt und dieses Countys Newyork, bekannt als ein boshaft gearteter und gefährlicher Mensch mit einer höchst verruchten, lauerhaften und zur Ruhestörung geneigten Disposition, hat am 12. Tage des November im Jahre unseres Herrn 1887 in genannter Ward der Stadt und des Countys Newyork zusammen mit ungefähr 50 anderen ebenso ungesetzlichen, verruchten und Böses beabsichtigenden Personen, welche darauf ausgehen, den öffentlichen Frieden zu stören, Unzufriedenheit und Unruhe hervorzurufen und die guten Bürger unseres Staates und der Vereinigten Staaten zu Haß und Verachtung gegen die Regierung und die Konstitution des Staates und der Vereinigten Staaten aufzureizen, damit sie eine Insurrektion, Tumulte und ungesetzliche Versammlungen in diesem Staate und den ganzen Vereinigten Staaten herbeiführen und die Gesetze, sowie die Regierung behindern, ihre Funktionen auszuüben und Alles dies mit bewaffneter Hand, sich in ungesetzlicher Weise, in boshafter Absicht, ruhestörend und malitiös versammelt; und genannter John Most und die genannten Uebrigen schlechten und gefährlichen Menschen haben hier und dort in ungesetzlicher Weise mit Insurrektion, Tumulten und ungesetzlichen Versammlungen in unserem Staate und in den ganzen Vereinigten Staaten, sowie mit der Ermordung verschiedener guter Bürger der Vereinigten Staaten, und mit Widerstand gegen deren Gesetze und Regierung gedroht, um deren Ausführung zu verhindern und sich Waffen und Munition, sowie die Mittel zu verschaffen, womit und wodurch sie jene verruchten und ungesetzlichen Drohungen zur Ausführung bringen könnten, entgegen den Bestimmungen der einschlägigen Gesetze und gegen den Frieden des Volkes des Staates Newyork und dessen Würde. W. Randolph B. Märtine, Distrikts-Anwalt."

Die Rede, auf Grund welcher diese im Stil etwas sonderbare Anklage erhoben ist, wird in jenem Blatte gleichfalls veröffentlicht, wir müssen aber aus naheliegenden Gründen von der Reproduktion derselben abstehen. Wenn schon in Amerika wegen derselben Anklage erhoben wird, kann man sich einigermaßen den Inhalt denken. Es ist offenbar die Sprache eines Verrückten. Die Rede beginnt mit folgenden Worten:

„Mit-Sklaven! — Die Todtenfeier, welche wir heute Abend zu Ehren unserer todten Kameraden abhalten wollten, wurde durch die Polizei-Bluthunde verhindert. Oh, Ihr Schufte, seht Euch vor! Auch Eure Zeit kommt! . . . ."

„Bisher haben wir unsere Meinung offen ausgesprochen und unseren Feinden Gelegenheit gegeben, uns zuzuhören. Hiernach werden sie nichts mehr von uns hören, bis der Tag der Abrechnung kommt. Dieser Tag ist nicht fern, er kommt näher und näher. Was kümmern uns ihre Polizei und Soldaten? . . . ."

„Grinnell mag sich in Acht nehmen. Er ist der Hauptschuldige an der Ermordung unserer Brüder, Grinnell kommt zuerst. Nach ihm kommt Gary. Dann die Supreme Court Richter. Nach ihnen kommen die höchsten Mörder im Lande, die Bundes-Oberrichter. Zuletzt, aber nicht als der Geringste, kommt der feigste Mörder von allen, der Governor von Illinois. Ich würde zehn Jahre meines Lebens darum geben, wenn ich wüßte, wer der Henker war. Ich würde nicht ruhen, wenn ich ihn erwürgt hätte, wie er unsere Brüder erwürgt hat. Ich bin bereit, wenn nöthig, für unsere Sache zu sterben. Es ist eine Ehre, für die Sache des arbeitenden Volkes zu sterben! . . . ." und so geht es fort.

— Der „Standard" ist, wie er behauptet, in der Lage, weitere Aufklärungen über die gefälschten Depeschen zu geben. Das Reichskanzleramt, so schreibt das Blatt, hat jetzt von Petersburg das gesammte bezügliche „dossier" erhalten. Die gefälschten Depeschen müssen in zwei Arten eingetheilt werden. Die erste Art besteht aus Urkunden, welche in der gewöhnlichen diplomatischen Form abgefaßt worden sind und an das russische auswärtige Amt durch die gewöhnlichen amtlichen Kanäle gelangten. Die andere Art hat aber einen höchst vertraulichen Charakter. Diese wurden dem Zaren persönlich in Kopenhagen von einem erlauchten Verwandten der russischen Kaiserfamilie vorgelegt. Die Mitwirkung dieser Persönlichkeit genügt, um die Heftigkeit der Angriffe der Preßorgane des Fürsten Bismarck gegen das Haus Orleans zu erklären. Die Depeschen der ersten Kategorie sind weniger kompromittirend als die der letzteren, welche eigens dazu bestimmt waren, den Argwohn des Zaren, den derselbe schon vor der Reise nach Kopenhagen hegte, in be-

stimmte Bahnen zu lenken. Der Zweck der Fälschungen scheint ein zwiefacher gewesen zu sein: den Zaren zu einer wirklich feindlichen Politik gegen Deutschland zu drängen und zugleich den Fürsten Ferdinand wieder mit den Zaren zu versöhnen. Der Fürst sollte außer der persönlichen Bezeugung seiner Ergebenheit den positiven Beweis erbringen, daß er nichts gegen die russischen Interessen unternehmen werde, trotz seines entmuthigenden Empfanges in Petersburg und der ihm direkt von Berlin aus zugegangenen Eröffnungen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 12. Dezember. Der im Jahre 1883 hierselbst verstorbene Landgerichtsdirektor Hempel hatte letztwillig verfügt, daß seine Leiche in Gotha verbrannt werden solle, die Feuerbestattung hatte am 1. September 1883 stattgefunden, eine Beisetzung der Leichenbrandreste auf konfessionellen Kirchhöfen scheint wegen Widerstandes der Geistlichkeit nicht angänglich gewesen zu sein. Kürzlich sind nun die bei der Feuerbestattung gebliebenen Aschenreste auf dem Berliner Gemeinde-Friedhof zu Friedrichsfelde beerdigt worden. Die Urne war, wie vorgeschrieben, mit einer kupfernen Tafel versehen, auf welcher der Vor- und Zuname, der Stand, das Alter und der Todestag, sowie Gotha als Verbrennungsort angegeben ist.

— Landgericht. Strafkammer 3. — Sitzung vom 12. Dezember. — Der Fleischergeselle Ernst Ludwig Fr. Röder hat die üble Eigenschaft, daß er mit seinem Schlächterwagen stets eine sehr schnelle Gangart einschlägt; diesem Umstand hatte er es zu verdanken, daß er heute die Auklagebank betreten mußte. Am 13. Juni d. J. kam er in Begleitung seiner Meisterin vom Züllchower Markt die Stadenstraße in Züllchow in scharfem Trabe hinaufgefahren, als plötzlich die 2 Jahre alte Tochter des Viehhalters Groth über die Straße lief; ein Polizeibeamter rief Röder zu und machte ihn auf die Gefahr des Kindes aufmerksam, doch es war bereits zu spät, die Räder gingen dem Kinde über den Hals, so daß der Tod der Kleinen auf der Stelle eintrat. Röder hatte sich deshalb heute wegen fahrlässiger Tödtung zu verantworten und wurde es ihm zu besonderem Vorwurf gemacht, daß er die Aufmerksamkeit außer Acht gelassen, zu der er vermöge seines Berufs verpflichtet war. Der Gerichtshof erkannte gegen R. auf 4 Monate Gefängniß.

Demnächst betrat der Kautionsschwindler Leo Mack die Anklagebank, derselbe nennt sich Kaufmann und haben wir, als er in Haft genommen wurde, ausführlich über seine eigenartigen kaufmännischen Fertigkeiten berichtet. Im Sommer d. J. tauchte Mack in Stettin auf, nachdem er vorher 3 Jahre Zuchthaus wegen Diebstahls verbüßt hatte; hier begann er seine geschäftliche Thätigkeit damit, daß er schnurren ging und auch kleine Unterstützungen erhielt. Mit wenigen Groschen begann er sodann, trotzdem er nicht im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte war und trotzdem er noch unter Polizeiaufsicht stand, seine Handels-Unternehmungen, er begründete ein „Agentur-, Kommissions-, Zigarren- und Liqueur-Geschäft“ und versäumte auch nicht, dies Geschäft mit größter Reklame einzuführen. Trotzdem das Mack'sche Lager nur aus einigen Flaschen Liqueur bestand, miethete er einen besonderen Lagerraum für 180 Mark Miethe, sodann am Bollwerk ein Komtoir für 300 Mark Miethe und in Grabow eine Wohnung nebst Filiale für 400 Mark Miethe. Hierauf legte sich M. auf den Kautionsschwindel, er erließ Inserten, daß er Hausdiener, Bureaudiener und Burschen gegen Kaution verlange. Es fanden sich auch drei Personen, welche ihre sauer erworbenen Sparpfennige in Höhe von 120, 600 und 300 M. hergaben und dieses Geld wurde von M. sofort im eigenen Nutzen verausgabt. Doch bald wurde dieser Geschäftsthätigkeit ein Ende gemacht und M. in Haft genommen. Mit Rücksicht auf seine Vorstrafen und die Gemeingefährlichkeit seiner Handlungen wurde Mack heute zu zwei Jahren Gefängniß und zwei Jahren Ehrverlust verurtheilt.

— Die Anlagen vor dem Königsthor bilden in letzter Zeit des Abends wieder den Tummelplatz für lieberliche Dirnen und deren Beschützer, es ist deshalb anzuerkennen, daß von Seiten der Polizei wiederholt Razzia's abgehalten werden, um diesem Unwesen zu steuern. Am Sonnabend Abend wurde von der Grabower Polizei wieder eine Razzia abgehalten und dabei 8 Frauenzimmer in Haft genommen.

— Am Sonnabend Abend ist der Schiffsarbeiter Benkendorf im Dunzig ertrunken; die Leiche desselben wurde gestern Morgen aufgefunden.

— Die Bauerhofsbesitzer Haffner u. Junge zu Radekow werden im Februar n. J. ausnahmsweise noch einen Lehrkursus in Obstbaumpflege abhalten.

— In letzter Zeit wird von Knaben wieder viel Unfug mit sogenannten Katapulken verübt, es sind dies Gummischleudern, durch welche kleine Steine und Kugeln auf ziemlich weite Entfernung geworfen werden können. Besonders in der Fichte- und Pölitzerstraße sind durch dieselben vielfach Fensterscheiben eingeworfen worden. Vorgestern wurden in dortiger Gegend drei Knaben, welche wiederum diese Schleudern in Bewegung setzten, angehalten und zur Anzeige gebracht, es sind Schüler des Marienstifts-Gymnasiums.

— Die Leipziger Koupletsänger, welche in letzter Woche mit größtem Beifall in Wolff's Saal auftraten, haben sich durch diesen Erfolg veranlaßt gesehen, einige projektirte Soireen in anderen Städten aufzugeben, um hierselbst noch einige Male in dieser Woche auftreten zu können. Dieselben werden in Folge dessen von morgen bis Freitag hier wieder Soireen veranstalten und dürften wohl wiederum eines zahlreichen Besuches sicher sein.

— Der am Rosengarten wohnhafte Arbeiter Falkenberg wurde am Sonnabend Abend in der Nähe der Papenstraße von mehreren Männern überfallen und gemißhandelt, derselbe erhielt fünf Messerstiche. Zwei der Thäter sind bereits ermittelt.

— In vergangener Nacht fand auf dem Felde hinter der Hohenzollernstraße eine Schlägerei zwischen Schuhmachergesellen statt, bei welcher die Schuhmacher Karl Friedrich Wilhelm Werber und Paul Karl Eduard Harder derartig durch Messerstiche verletzt sind, daß sie nach dem Krankenhause geschafft werden mußten.

— Am 9. d. Mts. hat sich der Arbeiter Fritz Renk aus seiner Rosengarten 34 belegenen Wohnung entfernt und ist nicht wieder zurückgekehrt; es wird angenommen, daß demselben ein Unglück zugestoßen ist.

Aus den Provinzen.

× **Greifenberg**, 11. Dezember. Von den auf den Chausseebau der neu zu erbauenden Strecken im Kreise eingegangenen Offerten ist die niedrigste 17 Prozent unter der Anschlagssumme, also ca. 140,000 Mark niedriger wie diese. — Am Freitag kam das Lüdtke'sche Restaurationsgrundstück vor dem Steinthor zur Zwangsversteigerung, und blieben Meistbietende die Herren Brauereibesitzer Gebrüder Boerkelius zu Kammin mit 17,120 Mark. Es fielen ca. 3000 Mark Hypotheken aus. — Der Turnverein wird in dieser Woche durch einige seiner Mitglieder mit Hülfe einiger Damen eine Theateraufführung im Beug'schen Saale veranstalten, deren Reinertrag zu einer Weihnachtsbescheerung für arme Kinder bestimmt ist und hoffentlich, schon des milden Zweckes wegen, einen reichlichen Besuch haben wird. Auch in der höheren Töchterschule des Fräulein Thomas wird wieder eine Weihnachtsbescheerung für Arme stattfinden. — Die hiesige Polizei-Verwaltung hat sich veranlaßt gesehen, für die öffentlichen Schanklokale eine Polizeistunde festzusetzen, welche 11 Uhr Abends bestimmt ist und dürfen diese Lokale nach dieser Zeit keine Gäste mehr dulden.

♂ **Bütow**, 9. Dezember. Nach der Kreis-Kommunal-Kassenrechnung pro Etatsjahr 1886 bis 87 beträgt das zinstragende Vermögen des Kreises 15,234.07 Mark, das anderweite aus dem Reservefonds der Kreissparkasse bestehende Vermögen 72,839.46 Mark. Die Schulden des Kreises betragen 166,729.61 Mark. Die Einnahme beträgt 62,045.71 Mark, die Ausgabe 49,930.56 Mark, so daß ein Bestand von 12,115.15 Mark verbleibt. — Der diesjährige Weihnachtsmarkt ist auf Mittwoch, den 14. d. M., festgesetzt. Das Ausstehen von Buden auf dem Krammarkte ist nur hiesigen Handwerksbetreibenden gestattet. — Für das Jahr 1888 finden die Jahrmärkte hierselbst an folgenden Tagen statt: 14. März, 13. Juni, 26. September und 14. November. — Ende voriger Woche feierten die Schuhmachermeister und Ackerbürger Wilhelm Müller'schen Eheleute hierselbst das Fest der goldenen Hochzeit. Denselben wurde die von Sr. Majestät dem Könige gewidmete Erinnerungsmedaille durch den Superintendent Herrn Neumann unter den besten Glückwünschen überreicht. Von den Eheleuten zählt der Gatte 79 und die Frau 70 Jahre.

Kunst und Literatur.

Für den Weihnachtstisch.

Geschichte des deutschen Volkes in kurzgefaßter übersichtlicher Darstellung zum Gebrauch an höheren Unterrichtsanstalten und zur Selbstbelehrung von Dr. David Müller. Zwölfte verbesserte Auflage. Dr. Friedrich Junge. Ausgabe für den Schulgebrauch. Berlin 1887. Verlag von Franz Vahlen. Preis: Gebunden 5 Mark.

Für die vaterländische Geschichte ist David Müllers „Geschichte des deutschen Volkes“ ein prächtiges Buch, das wir warm empfehlen können. Es ist eine populäre deutsche Geschichte, die auf knappem Raume eine reiche Menge namentlich auch kulturhistorischer Details in klarer und lichtvoller Gruppirung und frischer Darstellung bringt und dabei von gesunden politischen Anschauungen über den Gang unserer nationalen Entwickelung durchdrungen ist. [510]

„Papa, Diana hat Junge!“ lauten die ersten Worte, mit der die leider allzufrüh verstorbene Schriftstellerin Emmy von Rhoden (Frau Friedrich Friedrich) ihre reizende Erzählung „**Der Trotzkopf**“, eine Pensionsgeschichte für erwachsene Mädchen, einleitete. Stuttgart, Gustav Weise. Preis eleg. geb. 4,50 M.

Es ist nicht zu leugnen, daß diese Worte eine so frische, fröhliche Färbung von Wirklichkeit haben, daß man dem Buche gleich ein gewisses Interesse entgegenbringt und dem Backfischchen, welches jenen Freudenruf ausgestoßen, nicht minder. Die trotzköpfige junge Dame weiß denn auch dieses Interesse des Lesers bis zum Ende der Geschichte wach zu erhalten und mit Spannung folgt man der natürlich und liebenswürdig geschriebenen, alles Pedantische und unnatürlich Prüde vermeidenden Erzählung, die uns zeigt, wie ein junges, ungebändigtes Menschenkind durch das Leben selbst erzogen wird. Das niedlich ausgestattete Buch, das, wie wir vor Kurzem berichteten, in drei Jahren drei starke Auflagen erlebte, wird auch auf dem diesjährigen Weihnachtsbüchertisch nicht unbeachtet bleiben und sich neue Freundinnen unter den „erwachsenen Mädchen“, zu deutsch „Backfischchen“, erwerben. [513]

Wir haben heute über eine Reihe von **Kalendern** zu berichten, welche sich ausgezeichnet zu **Weihnachtsgeschenken** eignen.

Für Ingenieure: Der ausgezeichnete **Ingenieur-Kalender** von P. Stuhlen mit Bode, Westentaschenbuch, Ergänzung zum J.-K., und mit weiteren Beilagen. Essen bei G. D. Baedeker, dem wir in praktischer Brauchbarkeit nichts an die Seite zu setzen wissen.

Für Landwirthe: Mentzel und von Lengerke's **landwirthschaftlicher Hülfs- und Schreibkalender**. Berlin bei Paul Parey. 2 Theile. Preis 2 M. 50 Pf.

Unter den landwirthschaftlichen Kalendern unstreitig der beste und zuverlässigste. Der zweite Theil (das Jahrbuch) enthält außer der jährlich revidirten Zusammenstellung der landwirthschaftlichen Behörden, Vereine, Unterrichtsanstalten mit ihren Personalien und Einrichtungen rc. rc. eine von dem Dirigenten der preußischen Moor-Versuchs-Station in Bremen, Prof. Dr. Fleischer, verfaßte Arbeit über die landwirthschaftliche Verwerthung unserer Moore.

Für Kaufleute und Privatkapitalisten: **Schlössing und Moser, Börsenkalender**. Berlin im Berl. Lithographischen Institut. Preis 3 M.

Derselbe giebt genaue Auskunft über alle auf der Börse gehandelten Papiere, sowie bei jeder Stadt über die Speditions- und Inkasso-Geschäfte, die Konsuln, die Rechtsanwalte und Gerichtsvollzieher, über Kurtagen, Münzwerthe, Spesen rc.

Für Kolonial- und Materialwaaren-Händler: **Poppe, Kalender für den Kolonial- und Materialwaaren-Händler**. Leipzig bei Joachim und Jüstel.

Derselbe giebt die wichtigsten Handelsgebräuche des Waaren- und Spiritushandels an den hauptsächlichsten Handelsplätzen. Frachtberechnung auf den deutschen Eisenbahnen. Allgemeine Kilometer-Tarif-Tabelle. Kilometer-Tabelle zwischen einer Anzahl Orte. Stations-Tarif-Tabellen. Alphabetisches Verzeichniß der Eingangs-Zollsätze. Waarenkunde betr. Cacao, Tabak, Petroleum, Thee, Zucker, Heringe und zahlreiche Tabellen und Schemata.

Für Justiz-Subaltern-Beamte: **Wollenzien, Kalender für J.-S.-B.** Breslau bei Kerns Verlag. Preis 2,50 M.

Derselbe enthält alle für die J.-S.-B. wichtigen Gesetze, Nachweisungen und Tabellen und wird sich bald ein zahlreiches Publikum erwerben.

Für Musiker und Künstler: **Bayreuther Taschen-Kalender** vom R. Wagner-Verein. München bei A. Schmidt. Dessen Tendenz in den betreffenden Kreisen hinlänglich bekannt ist und der mit seinem rein deutschen Streben mannigfachen Anklang finden wird.

Für Damen: **Schreibkalender für Damen**. Berlin bei R. v. Deckers Verlag. G. **Schenks Damen-Almanach**. Berlin, Haude und Spener Verlag. Weidling.

Beide Kalender sind seit langen Jahren in der eleganten Damenwelt sehr beliebt und heimisch geworden. Ihrer hocheleganten Ausstattung sucht man in jedem Jahre innen und außen neuen Reiz zu verleihen. Beide bieten uns reizende Bilder und reichen Raum für tägliche Notizen, wie für Wirthschaft, so daß das hübsche Kalenderchen wieder jedenfalls einen der liebsten Gegenstände auf den Tischen der Damen bilden wird.

Schröters Küchen-Kalender. Zürich bei Schröter und Meyer.

Der Küchen-Kalender bietet ein bequemes, einfaches und handliches Haushaltungsbuch zum Notiren aller Ausgaben in Haus und Küche; außerdem enthält er Speisezettel für jeden Tag, sowie eine Anzahl von Kochrezepten, wie sie einer jeden Hausfrau nur erwünscht sein können. Für 70 Pf. ist dieser praktische Haushaltungskalender bei allen Buchhandlungen und Kalenderverkäufern zu haben.

Für das große Publikum: **Payne's illustrirter Familien-Kalender** in 4°. Leipzig bei A. H. Payne. Der in weiten Kreisen bereits bestens bekannt ist.

Nimm mich mit! Taschenbuch für 1888. Straßburg bei Hottinger. Mit hübschen Gedichten, mit Liedern, deren Melodie in Noten gegeben ist und mancherlei lehrhaftem Inhalt.

„Der Gesellschafter.“ Ein nützlicher und unterhaltender **Volkskalender für Norddeutschland** auf das Schaltjahr 1888. Mit vielen Illustrationen und der Gratiszugabe eines Notiz-Taschenbuchs. Preis 50 Pf. Oldenburg bei G. Stalling.

Der Lahrer Hinkende Bote. Lahr bei M. Schauenburg.

Beide Kalender bieten gute Volkskost voll kernigen Humors und echter deutscher Gemüthlichkeit. [462—474]

Vermischte Nachrichten.

— Denjenigen Gastwirthen, welche der Gewohnheit huldigen, das Bier zu „verschneiden“, ist durch eine Entscheidung der 5. Strafkammer des Berliner Landgerichts 1 nahe gelegt worden, daß sie sich mit dieser Maßregel eines Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz schuldig machen. Ein Schänker, welcher in einem größeren Berliner Restaurant das Bier gepachtet, war unter Anklage gestellt worden, weil er erwiesenermaßen während des Zapfens des Bieres einen Porzellannapf unter dem Bierhahn zu stehen hatte, in welchem sich das beim Abzapfen etwa überlaufende Bier ansammelte. Letzteres hat er dann nicht fortgegossen, sondern zum „Verschneiden“ des Bieres benutzt. Der Angeklagte gab den Thatbestand ohne Weiteres zu, verwies aber darauf daß eine derartige Verwerthung des überlaufenden Bieres, welches ja doch mit bezahlt sei, bei den meisten Restaurateuren Usus sei. Er bestritt, daß darin ein Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz gefunden werden könne, da das zur Verwendung kommende Bier ja doch aus demselben Faß herstamme, eine „Verfälschung“ des aus dem letzteren verzapften Bieres also auch nicht angenommen werden könne. Andernfalls müßten ja auch sämmtliche Restaurateure verurtheilt werden, welche aus einem Geschäftstage ein halb voll gebliebenes Faß Bier in den anderen Geschäftstag mit hinüber nehmen und in gleicher Weise durch Verschneiden verwerthen, denn auch dieses Bier habe einen niederen Werth als ein ganz frisch verzapftes Bier. Das Schöffengericht schloß sich im Wesentlichen diesen Ausführungen an und erkannte auf Freisprechung. Gegen dieses Erkenntniß legte der Staatsanwalt Berufung ein und die 5. Strafkammer entschied sich in Uebereinstimmung mit den Anschauungen des Staatsanwalts dahin, daß in jener bei den Gastwirthen allerdings sehr üblichen Prozedur ein Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz zu finden sei. Das Gericht war auf Grund einer Reichsgerichtsentscheidung der Meinung, daß es bei dieser Frage im Wesentlichen nur darauf ankomme, ob ein minderwerthiger Zusatz zu dem Biere gemacht worden sei. Letzteres sei unbedingt zu bejahen, denn dafür spreche ja auch schon die Thatsache, daß jeder Gastwirth sich wohl hüten werde, das aus dem Untersatz geschöpfte Bier allein und ohne Mischung mit dem frischen Bier dem Gaste zu verkaufen. Außerdem sei aber auch zu erwägen, daß dieses Bier in unappetitlicher Weise vielfach über die Finger der Zapfer hinweglaufe und auch dadurch das Bier an sich schon sehr minderwerthig werde. Der Gerichtshof hat deshalb unter Aufhebung des ersten Erkenntnisses den Angeklagten zu 20 Mark Geldbuße verurtheilt, indem es nur eine Fahrlässigkeit annahm. Die Gastwirthe werden im eigenen Interesse gut thun, von dieser Entscheidung Notiz zu nehmen, denn nachdem diese Ansicht des Gerichtshofes bekannt geworden, halten sich etwaige spätere Verstöße dieser Art nicht mehr in den Grenzen der Fahrlässigkeit, sondern werden zu bewußten Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 11. Dezember. Der Mordanschlag gegen Ferry wird hier allgemein aufs Schärfste verdammt und von allen Blättern ausnahmslos den Radikalen in Frankreich zur Last gelegt, welche durch ihre maßlosen Aufreizungen und systematischen Skandale förmlich Meuchelmörder züchteten. Mehrere Blätter nennen geradezu Rochefort und Clemenceau, die sich mit Deroulede und Louise Michel verbinden, als Anstifter des Attentats und verweisen auf die Gefahren, welche nicht nur Frankreich, sondern ganz Europa drohen, wenn Straßenpolitiker dieses Schlages noch größeren Einfluß auf Frankreichs Politik erlangen sollten, als sie bisher bereits besessen.

Wien, 11. Dezember. Gegenüber den neuerlichen Zeitungsmittheilungen über Vorgänge in der jüngst auf der Hofburg abgehaltenen Militärkonferenz betont das „Fremdenblatt“ von Neuem, daß über den Gang der Verhandlung authentische Angaben von keinerlei Seite in die Oeffentlichkeit dringen konnten

Wien, 11. Dezember. Das „Neue Wiener Tagblatt“ behauptet, die deutsche Regierung habe jüngst den deutsch-österreichischen Allianzvertrag veröffentlichen wollen, doch sei dies nicht geschehen, weil die österreichische Regierung die Geheimhaltung des Vertrages wünschte. Das „Alte Wiener Tagblatt“ meldet, Erzherzog Albrecht werde nächstens zur Truppeninspektion nach Galizien reisen. Der Statthalter Galiziens, Zaleski, ist in Wien eingetroffen. Graf Julius Andrassy wird in den nächsten Tagen in Wien erwartet, doch verlautet, diese Reise werde keine besondere politische Bedeutung haben. Der ungarische Oppositionsmann Helfy will nächstens eine Interpellation über die russischen Truppenansammlungen an der Grenze einbringen.

Lemberg, 11. Dezember. Das in Proskurow (Podolien) garnisonirende russische Infanterie-Regiment wird dieser Tage nach Woloczysk vorgeschoben werden.

Paris, 11. Dezember. Genau so wie die Opportunisten sich weigerten, in ein Kabinet Goblet einzutreten, so lehnen die Radikalen die Theilnahme an einem Kabinet Fallieres ab. Bestimmend hierfür ist die Ablehnung Lockroys, das Unterrichtsportefeuille anzunehmen.

Paris, 11. Dezember. Lockroy lehnte die Aufforderung Fallieres, einen Ministerposten anzunehmen, ab. Wie es heißt, würde Fallieres auf die Bildung eines neuen Kabinets verzichten, falls es ihm nicht heute gelingen sollte, ein solches zu bilden.

London, 11. Dezember. Der Deputirte für Cork, Hooper, ist wegen Veröffentlichung von Berichten über stattgehabte Versammlungen der nationalen Liga in seiner Zeitung „The Cork Herald“ heute Abend in Cork verhaftet worden.

Der blaue Schleier.

Roman von Fortuné du Boisgobey.
Einzig autorisirte deutsche Bearbeitung
von
Ludwig Wechsler.

23)

„Weshalb? Es ist ja so wohlthuend, wenn man geliebt wird und ich befände mich auf dem Gipfelpunkt der Seligkeit, wenn mich eine Frau lieben — — aber ernst, aus vollem Herzen lieben würde."

„Eine andere Liebe könnte ich mir gar nicht vorstellen. Doch bin ich nur ein armes Mädchen und Sie werden ein vornehmer Arzt sein. Was möchte aus mir werden, wenn ich mich zu Ihnen hingezogen fühlen würde? — Es würde mein Tod sein."

„Oh nein. Es ist ja gerade mein Handwerk, die Kranken dem Tode zu entreißen und ich würde Ihnen Heilung bringen, wie ich Ihren Vater heilen werde. Sie sind aber doch nicht krank —"

„Ich werde bemüht sein, es auch nicht zu werden. Und hoffentlich werde ich Ihre Freundin bleiben können."

„Meine Freundin — nur?" versetzte der junge Arzt, sich über das schöne Mädchen neigend, welches soeben ihre Moosrose vollendet hatte —

In diesem Moment vernahm man aus dem anstoßenden Bibliothekzimmer, in welches Sascha Meriadec geschleppt hatte, um mit ihm Bilderbücher zu besichtigen, einen lebhaften Wortwechsel.

„Dieser Don Quixote ist ein Narr!" rief das Kind.

„Aber ein erhabener Narr," versetzte der Baron, der stets bereit war, seinen Helden zu vertheidigen.

„Wer Windmühlen für Riesen ansieht, ist nicht erhaben, sondern einfältig."

„Sie würden also in einem ähnlichen Falle so handeln, wie Sancho Pansa da auf dem Bilde, der in gehöriger Entfernung beide Arme gen Himmel reckt, statt seinem Gebieter zu Hülfe zu eilen?"

Das Kind gab keine Antwort, worauf Meriadec mit großer Wärme fortfuhr:

„Ein edelmüthiger Narr ist mehr werth, als ein feiger Weise. Und ich staune darüber, daß Sie trotz Ihrer edlen Abstammung nicht so denken; Sie, den ich in meinem Hause aufgenommen habe, den ich beschütze und dessentwillen ich mich und meine Freunde der Rache jenes Uebelthäters aussetze, der Ihre Mutter ermordet hat!"

Stille trat ein; sodann vernahm man das Rücken von Stühlen und das Geräusch kleiner Schritte.

„Der Schüler hat die Lehre verstanden," sagte Daubrac, nachdem er durch das Schlüsselloch in das Nebenzimmer geblickt; „Sascha ist Meriadec um den Hals gefallen und küßt ihn unter Thränen. Der Junge hat doch Gefühl in sich und Sie werden ihn jedenfalls noch vervollkommnen. Ich lasse Sie auch allein mit ihm."

„Zürnen Sie mir?" fragte Rosa.

„Wie könnte ich? ich nehme ja Ihre Rose mit mir," versetzte Daubrac, die Kunstblume betrachtend; „nur ist schon die Zeit gekommen, da ich gehen muß. Ich fühle, daß, wenn ich bleiben würde, ich mir noch mehr Ihren Unmuth zuziehen würde, und um meinen Freund Meriadec nicht in seinen weisen Belehrungen zu stören, will ich mich gar nicht von ihm verabschieden, sondern direkt mich von Ihnen empfehlen."

Rosa hielt den jungen Mann nicht zurück, dessen Entfernung von dem Baron gar nicht wahrgenommen wurde.

Sascha lauschte aufmerksam den Erläuterungen seines Beschützers über die Schönheiten von Don Quixote und Rosa wollte sie in dieser Beschäftigung nicht stören. Als sie ihre Arbeit vollendet hatte, kleidete sie sich rasch an und entfernte sich, ohne von Meriadec bemerkt zu werden.

Als sie auf die Gasse trat, blickte sie vorerst umher, — eine Vorsicht, die sie niemals versäumte. Die Cassette Gasse war niemals sonderlich belebt, zu dieser Tageszeit aber vollkommen verlassen.

Rosa hatte sicherlich keine Ahnung davon, in welche Gefahr sich gestern der Maler gestürzt, weil er sich nicht versichert hatte, ob man ihm nicht etwa nachspüre, doch als Arbeiterin lag eine derartige Vorsicht schon in ihrer Natur, da sie so wenig wie andere Mädchen ihres Alters und Standes von frechen Zudringlichkeiten verschont geblieben war.

Sie mußte sich in die Rue Rivoli, dem Saint-Jacques-Thurm gegenüber begeben, was ein ziemlich langer Weg war. Mit ihren kleinen, raschen Schritten aber legte sie in kurzer Zeit ein beträchtliches Stück Weg zurück und nur selten traf sich ein Begleiter, den sie bei ihrem flinken Dahinschreiten nicht weit hinter sich ließ. Uebrigens werden auf diese Weise blos leichte Abenteuer gesucht und Rosa's Gang verrieth sofort, daß jegliche Bemühung vergebens sei. Die Wahrheit zu gestehen, werden in Paris blos solche Frauen begleitet, die es nicht ansicht, wenn sich Begleiter für sie treffen und Rosa wußte dies sehr gut.

Sie benutzte den kürzeren Weg über den Saint-Sulpice-Platz, den Saint-Michael-Boulevard und die Brücke vom Sulpice-Platz und vom Flußufer konnte man das Hotel Dieu sehen, in welchem ihr Vater krank lag, sowie in den Notre-Dame-Thurm, wo sie so lange Jahre hindurch gewohnt. Diese Erinnerung entlockte Thränen den schönen Augen des Mädchens, doch hielt es nicht an, um über das dahingeschwundene Glück zu trauern, sondern setzte seinen Weg fort und schritt an dem Justizpalast vorüber, ohne sich des Untersuchungsrichters zu erinnern, der in diesem Moment vielleicht an seinem Tische saß und ihre Vorladung unterschrieb. Sie dachte nur an Daubrac und machte sich Vorwürfe darüber, daß sie ihn vielleicht das Geheimniß errathen ließ, welches sie gerne vor sich selbst geleugnet hätte. Sie hätte ihn kälter behandeln und seine Worte zurückweisen sollen. Sie fürchtete, sich durch einen Blick, mit einem Wort verrathen zu haben und bereute es beinahe, ihm das Versprechen der täglichen Besuche abgenommen zu haben. Sie gelobte sich, in Zukunft vorsichtiger zu sein.

Diese und ähnliche Gedanken beschäftigten sie, bis sie das Geschäft erreichte, in welchem sie ihre Arbeit abzuliefern hatte. Hier war sie vom ganzen Personal gekannt und gerne gesehen. Die Kommis sagten ihr Schmeicheleien, die Arbeiterinnen fragten sich neckend, wann sie heirathen werde und auch der Geschäftseigenthümer lächelte wohlwollend, nachdem er die abgelieferten Blumen besichtigt hatte. Der Chef des Geschäftes wußte, daß Rosa die Tochter des Thurmwächters sei und begann mit ihr über das Ereigniß zu sprechen, welches in den Journalen so ausführlich besprochen ward. Dies verdarb freilich die ganze Freude des armen Mädchens über den freundlichen Empfang und sie gab blos ausweichende Antworten auf die an sie gerichteten Fragen.

Sie wagte nicht zu erwähnen, daß ihr Vater sein Amt verloren habe, denn dann wäre sie gezwungen gewesen, auch ihre jetzige Wohnung zu nennen und sie scheute sich, zu gestehen, daß sie in dem Hause eines unverheiratheten Barons wohne.

So entfernte sie sich denn niedergeschlagen, nachdem ihre Verrechnung stattgefunden. Nun hatte sie bereits die nachtheilige Seite ihrer Lage erkannt, an die sie anfänglich gar nicht gedacht. Welche Meinung wird man über sie haben, wenn man erfährt, welche Lebensweise sie jetzt führt? Und früher oder später wird man es erfahren. Wenn der Geschäftseigenthümer sie einer eiligen Bestellung wegen rufen lassen wollte, mußte es sofort bekannt werden, daß sie nicht mehr im Thurme wohnte. Und dies hatte sich bereits häufig ereignet, denn die eigentlich schwierigen Aufträge wurden ausschließlich ihr überwiesen.

Börsenbericht.

Stettin, 12 Dezember Wetter: bewölkt. Temp. + 3° R. Wind SW

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inländ. 156—161 per Dezember u. per Dezember-Januar 162,5 B., per April-Mai 169,5—169 bez.

Roggen matt, per 1000 Klgr. loko inl. 110—114 bez., per Dezember und per Dezember-Januar 114,5 bez., per April-Mai 122,5—122 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko inländ. 100—105

Rüböl matt, per 100 Klgr. loko o. F. [illegible] 50 B., per Dezember 48,25 B. per April-Mai 49,25 B

Spiritus matter, per 10,000 Liter % loko o. F. verst. 95 bez., loko o. F. 50er 47,3 B., loko o. F. 70er 31,9—32 bez., per Dezember und per Dezember-Januar 95 verst. nom., per April-Mai 99 verst. nom.

Petroleum per 50 Klgr. loko 12,25 verst. bez.

Herzliche Bitte.

Eine arme Lehrerwittwe, Mutter von mehreren Kindern, lebt in Folge andauernder Krankheit in sehr dürftigen Verhältnissen und manche **bittere Thräne** ist schon geflossen. Hülfesuchend wendet sie sich an edle Menschenherzen mit der herzlichen wie dringenden Bitte, ihrer zu dem bevorstehenden Weihnachtsfeste gütigst zu gedenken und ihr auf besseren Fuß verhelfen zu wollen. Gott der Herr möge recht viele Herzen und Hände für diese Bedrängte öffnen und jedem freundlichen Geber ein reicher Vergelter sein. **Ein Jeglicher aber gebe nach seiner Willkür, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb** (2. Korinther 9, 7). Nähere Auskunft ertheilt und nimmt auch Gaben gern entgegen der **Lehrer und Organist Neugebauer zu Droschkau bei Reichthal.** Quittung über das Eingegangene erfolgt öffentlich in diesem Blatte.

Stettin, den 10. Dezember 1887.

Stadtverordneten-Sitzung

am Donnerstag, den 15. d. M., Abends 5½ Uhr.

Tages-Ordnung.

Einführung und Verpflichtung von neugewählten Mitgliedern der Versammlung. — Vorlage betreffend die Einreihung eines Unterbeamten in die Gruppe V des Besoldungsetats mit 1275 *M.* Jahresgehalt. — Bewilligung von 500 *M.* und 700 *M.* für die Einrichtung eines Arbeitslokals im Rathhause, bezw. für die erforderlichen Bauarbeiten; — von 300 *M.* für Ergänzung und Instandhaltung der Utensilien im Waisenhause; — von 70 *M.* und 27 *M.* 47 *ℛ* an Anlage- und Unterhaltungskosten für eine Laterne in der Turnerstraße; — von 245 *M.* 42 *ℛ* Reparaturkosten für das Sellhaus Nr. 2; — von 66 *M.* 67 *ℛ* Stellvertretungskosten für eine Lehrerin; von 2803 *M.* 50 *ℛ* zur Herstellung von Gartenanlagen bei dem neuen Waisenhause, und von 26,129 *M.* 37 *ℛ* für Einrichtung von 12 neuen Schulklassen zur Einstellung in den Etat pro 1888/89. — Herabsetzung des Zinsfußes für eine auf dem Grundstück Roßmarktstraße Nr. 8 eingetragene Hypothek auf 4¼ %. — Eine Vorkaufsrechtssache — Genehmigung zu der Vermiethung einer Wohnung im Hause Frauenstraße Nr. 33 für 206 *M.* Jahresmiethe. — Wahl von 4 Schiedsmännern für etwa vorkommende Schätzungen bei Schadenfällen durch Viehseuchen; des Vorstehers der 3. Armen-Kommission und eines Mitgliedes der 21. Armen-Kommission. — Genehmigung zu dem Verkauf von 500,000 *M.* 3½%iger Anleihescheine zum Preise von 98½% und Bewilligung der Stempelkosten der Anleihe- und Schlußscheine mit 550 *M.* — Verlängerung des Vertrages über die Verpachtung des Lagerplatzes Nr. 24 am Dunzig auf 5 Jahre für 1320 *M.* Jahrespacht. — Zustimmung zu der Annahme des gemachten Geschenks von 600 *M.* zur Anbringung einer Uhr im Stadtverordneten-Sitzungssaale. — Antrag des Magistrats zur Genehmigung eines Vertrages mit der Deutsch-Russischen Naphta-Import-Gesellschaft zu Berlin wegen Vermiethung eines ca. 411 ar großen Wiesengrundstücks im Mölln am Dunzig auf 25 Jahre für 3000 *M.* jährliche Miethe.

Nichtöffentliche Sitzung.

Zwei Unterstützungssachen. — Bewilligung einer Gehaltszulage. — Zwei Pensionirungs-Angelegenheiten. — Aeußerung über die Person eines Bureau-Assistenten. — Wahl eines Mitgliedes der 1. Klassensteuer-Schätzungs-Kommission.

Dr. Scharlau.

Holzverkauf.

Donnerstag, den 15 Dezember, von Vormittags 10 Uhr ab, sollen in **Fetting's** Gasthof hierselbst etwa 80 Eichen- und 1200 Kiefernbauholz aller Klassen, 1400 rm Eichen- und Kiefernbrennhölzer aller Sortimente und 1 bis 2 m lange Kiefernrollen zu Kistenholz ꝛc. öffentlich verkauft werden.

Das Bauholz liegt in den Schlägen Jag. 21 (Echterwald), 98 bei Neu-Jasenitz und 130 Belauf Leese; das Brennholz außer in obigen Schlägen in Jagen 31, 92, 95. Totalität: Beläufe Rönnewerder, Neuhaus, Neu-Jasenitz und Vorheide.

Aufmaßregister und nähere Auskunft im Bureau und brieflich.

Falkenwalde, Poststation, den 8. Dezember 1887.

Der Oberförster.

Das arme Mädchen grübelte so lange hierüber, bis sie sich schließlich die Frage vorlegte, ob es nicht besser wäre, wenn sie das gastfreundliche Haus des Barons verlassen und gleich so vielen anderen Mädchen ein Bodenstübchen beziehen würde? Zeit, eines zu suchen, hätte sie gerade jetzt.

Derart grübelte sie, während sie längs des Gitterwerks des kleinen Parkes dahinschritt, der den Saint-Jacques-Thurm umschloß. Mechanisch, gleichsam unbewußt trat sie in den Park ein und um besser nachdenken zu können, ließ sie sich auf einen Stuhl im Schatten des alten Thurmes nieder. Rosa hatte außerdem eine besondere Vorliebe für diesen Ort und an schönen Tagen kehrte sie zu einer kleinen Rast stets hier ein, wenn sie in der Rue Rivoli Arbeit geliefert hatte. Zuweilen verweilte sie mit einer Strickerei oder sonstiger Handarbeit beschäftigt, ganze Nachmittage hier und niemals wurde sie in ihrer Arbeit gestört

Heute war der Park etwas belebter als sonst, denn das Wetter war prachtvoll. Der schon längst verschwundene Thurm der Saint-Jacques-Kirche ragte düster aus der sie umgebenden üppigen Vegetation empor und ringsum saßen und promenirten Viele, die das schöne Wetter genossen.

Die umherstehenden Bänke waren von Erzieherinnen, Ammen und Soldaten besetzt; auf den kreisförmig aufgestellten Stühlen hatten ganze Familien Platz genommen, auf den Kieswegen tummelten sich lärmende Kindergruppen umher, die lustig die verschiedensten Spiele trieben.

Von dem Platze, auf welchem Rosa saß, konnte sie das ganze heitere Bild überblicken, ohne dem Luftzuge oder Zudringlichen ausgesetzt zu sein.

Die Basis des Thurmes hat vier Seiten und jede Ecke hat einen Vorsprung, die thatsächlich vier abgesonderte Logen bilden.

Rosa saß mit dem Rücken gegen einen dieser Vorsprünge gekehrt und der heiteren Umgebung ungeachtet überließ sie sich wieder ihren traurigen Gedanken. Sie neidete die Sorglosigkeit dieser Mutter und der ringeltanzenden Mädchen um sie her. Einst hatte auch sie solche Spiele in einem Garten hinter der Notre-Dame Kirche getrieben und nun grämte sie sich darüber, daß diese glückliche Zeit niemals wiederkehren würde. Ihre Kindheit ist dahingeschwunden, eine Zukunft hat sie nicht — — heirathen kann sie nicht — — will sie nicht — — Daubrac wäre der einzige, den sie heirathen möchte, doch kann dieser die einfache Arbeiterin nicht zu seiner Gattin machen und Rosa begriff, daß dies blos eitle Träume seien.

Seufzend sah die jungen Damen an sich vorübergehen, die am Arme eines männlichen Begleiters über den Platz schritten. Gewiß hätte sie mit denselben nicht tauschen wollen und das Loos derselben lockte sie nicht, doch bedauerte sie es beinahe, daß ihr Gott nicht auch solch' ein leichtes Gemüth wie jenen beschieden habe, die sorglos dahinleben, so lange sie jung sind, ohne sich um die späteren schlimmeren Tage zu sorgen.

Während sie so in trübes Sinnen versunken am Fuße des Thurmes saß, schritt unter den zahlreichen Passanten männlichen Geschlechtes, deren mehreren sie bereits aufgefallen war, ein Mann an ihr vorüber, der ohne ihr die mindeste Aufmerksamkeit zu schenken, ihr auffiel. Es war ein Mann von wahrhaft vornehmem Aeußeren und stattlicher eleganter Gestalt, wie man sie auf dem Saint-Jacques Platz nicht zu häufig sieht. Auch dieser ist offenbar hierhergekommen um Jemanden zu erwarten, denn er blickte beharrlich nach dem Chatelet-Platz und nahm nach kurzem Stehen auf einem der Stühle am Fuße des Thurmes Platz, dicht neben der Nische, in welcher Rosa saß.

Sie konnten sich nicht sehen, denn der Mauervorsprung befand sich zwischen ihnen, doch wußte Rosa, daß der Mann sich auf der anderen Seite befinde, denn sie hatte die Lehne des Stuhles gegen die Mauer schlagen hören, als er sich niedersetzte.

Von der Stelle, welche sich Rosa ausgesucht, überblickte sie nicht nur den ganzen Platz, sondern auch die Strecke bis zur Seinebrücke, die an dieser Stelle das rechte Ufer mit der Cité verbindet.

Der Unbekannte zündete sich eine Zigarre an, deren Rauch seine Anwesenheit jedenfalls verrathen hätte, wenn er die Absicht gehabt hätte, sich verborgen zu halten; er aber schien nicht im entferntesten auf seine Nachbarin zu achten und wußte offenbar gar nicht, daß sich Jemand in seiner Nähe befinde.

(Fortsetzung folgt.)